

## Schon in 20.000 Gottesdiensten gespielt

1986 hat Dieter Lorenz seinen Dienst als Kantor in der Kirchengemeinde St. Maria Magdalena Geldern aufgenommen. Da war er 23. Nach 40 Jahren schließt sich für ihn ein Kreis. Was ihm die Orgel bedeutet und was seine Liebe zur Oper damit zu tun hat.

Am 23. Mai schließt sich für Dieter Lorenz ein Kreis: Zum Pfingsthochamt hat der Kantor der katholischen Kirchengemeinde St. Maria Magdalena die „Cäcilienmesse“ von Charles Gounod ausgewählt. Aufgeführt wird das sinfonische Werk von der Schola und dem Kirchenchor zusammen mit Mitgliedern der Duisburger Philharmoniker sowie drei Solisten. Es ist das Werk, mit dem Lorenz vor nunmehr 40 Jahren seinen Einstand als Kantor in der Gelderner Kirchengemeinde feierte.

1986 überschlugen sich die Ereignisse: „In wenigen Wochen habe ich mein A-Examen abgeschlossen, meine Frau Birgit geheiratet und am 1. August die Stelle in Geldern angetreten. Ich stand mit 23 Jahren vor einem großen, unbekanntem Chor und hatte acht Wochen später die ‚Cäcilienmesse‘ zu dirigieren. Das war meine Feuertaufe.“

Die „Cäcilienmesse“ hatte Lorenz von seinem Vorgänger Hans Feierabend vererbt bekommen, der sich kurz zuvor in den Ruhestand verabschiedet hatte. „Ein Ehepaar aus der Gemeinde hatte sich das Werk zu ihrem 25. Hochzeitstag gewünscht und dafür tief in die Tasche gegriffen, um den Kirchenchor von einem 50-köpfigen Orchester der Essener Philharmonie begleiten zu lassen. Wir haben geübt wie die Berserker“, erinnert sich Lorenz.

Aufgewachsen ist er in Netze, einem kleinen Dorf bei Waldeck am Edersee in Nordhessen, in einem katholischen Haushalt in einer ansonsten protestantisch geprägten Gegend. „An den Wochenenden fuhren meine Eltern mit mir mit dem Kirchenbus in die nächstgrößere Gemeinde, um am dortigen Gottesdienst teilzunehmen“, erzählt Lorenz. Mit zehn habe er angefangen, Klavierunterricht zu nehmen. „Das war immer mein Wunsch gewesen. Andere Kinder werden von ihren Eltern dazu verdonnert. Ich musste mir das erkämpfen.“

Eines Tages sei er von seinem Pastor angesprochen worden, ob er nicht Lust habe, die Orgel im Gottesdienst zu spielen. Das Instrument, sagt Lorenz, habe ihn immer schon gereizt, vor allem der große Klang sei verlockend gewesen. Mit 14 spielte er seine erste Messe. „Nicht immer zur Freude der Besucher“, sagt der Kantor und muss lachen. „Ich fand es einfach toll zu spielen. Ich hatte auch viel Spaß zu üben. Ich übe heute noch genauso viel wie damals.“

Nach dem Abitur zog es ihn nach Aachen an die Kirchenmusikschule St. Gregoriushaus. „Das war die einzige Hochschule, an der ich mich beworben hatte. Ich könnte heute noch ein Bild malen, wie ich bei der Aufnahmeprüfung saß.“ Für den Fall, dass er gescheitert wäre, hätte er wahrscheinlich Betriebswirtschaft studiert oder Religionspädagogik. „Aber ich habe die Prüfung auf Anhieb bestanden und schwebte auf Wolke sieben.“ Er kann sich sogar noch daran erinnern, was er auf der Orgel gespielt hat, um die Prüfer zu beeindrucken: die Sonate Nr. 4, op 98 von Josef Rheinberger, die Prämbele D-Dur von Hermann Schroeder und das Choralvorspiel „Wer nur den lieben Gott lässt walten“ von Johann Sebastian Bach.

Es war sein Orgellehrer Viktor Scholz, der ihn später auf die freie Stelle in Geldern aufmerksam machte. „Ich kannte die Stadt nicht, aber ich habe ihm vertraut. Also bin ich hin und habe etwas auf der Orgel vorgespielt und ein Probedirigat geleitet. Früher gab es noch kein Handy oder E-Mail. Ich habe mich in Aachen in eine Telefonzelle gestellt und habe in

Geldern angerufen. Als sie mir sagten, dass ich anfangen kann, bin ich fast hinten über gefallen.“

Heute, fast 40 Jahre später, erinnert sich Lorenz immer noch gerne an die Anfänge in der Kirchengemeinde zurück. „Ich habe mich hier sofort wohlgefühlt, weil ich von unglaublich freundlichen Menschen aufgenommen wurde.“ Mit seiner Frau, die ebenfalls Kirchenmusikerin ist, gründete er eine Familie, aus der vier Töchter hervorgingen. „Für mich waren mein Beruf und die Familie immer eins“, sagt Lorenz. Dadurch, dass sein Arbeitsplatz nicht weit von seiner Wohnung entfernt ist, sei er für die Familie immer „greifbar“ gewesen. Andererseits hätten sie aber auch viel Rücksicht nehmen müssen. „Ich habe eine Sechs-Tage-Woche“, erzählt Lorenz. „An den Wochenenden und allen kirchlichen Feiertagen muss ich arbeiten. Für unsere Kinder hieß das zum Beispiel an Weihnachten immer Warten auf die Geschenke, bis ich wieder zu Hause war.“ Trotzdem habe die Familie seinen Beruf mitgetragen und halte ihm bis heute den Rücken frei. „Sie haben die Musik auch in ihr Leben integriert, was mir große Freude bereitet.“

Von seinem Arbeitsplatz über der Sakristei sind es nur wenige Meter bis zu der Seifert-Orgel aus dem Jahr 1971. „Ich spiele unheimlich gern“, sagt Lorenz. Besonders reizvoll sei es für ihn, mit anderen Musikern aufzutreten. Schon früh habe er damit begonnen, neben seiner liturgischen Arbeit auch Konzerte zu spielen. Lorenz bezeichnet diese Auftritte als „Orgel plus“, weil er seinen Zuhörern mehr bieten möchte als reine Orgelkonzerte. Da kann es auch schon mal zu eher ungewöhnlicheren Kombinationen mit Harfe, Posaune oder Flöte kommen. Auch die Gemeinde sei mittlerweile auf den Zug aufgesprungen, um ihren Gottesdienstbesuchern etwas Besonderes zu bieten.

Rückblickend, sagt Lorenz, sei er stolz, was er mit seinem Chor schon alles auf die Beine gestellt habe. Er erinnert sich noch gut an die Aufführung von Bachs „Matthäuspassion“ im Jahr 2011 oder das Verdi-Requiem im Jahr 2015. Lorenz hat ohnehin eine Affinität zur Oper, war kürzlich zu Besuch bei der Aufführung von Richard Wagners „Parsifal“ im Essener Aalto-Theater, um dort die befreundete Sopranistin Bettina Ranch zu treffen, mit der er auch schon in Geldern aufgetreten ist. „Ich weiß, dass ich anspruchsvoll bin“, sagt Lorenz. „Aber ich weiß auch, was ich meinen Sängern zumuten kann.“ Meist beginne es mit einem Traum von einem Werk, das er gerne umsetzen möchte. „Danach muss ich nur noch meinen Chor davon begeistern“, sagt Lorenz und muss wieder lachen. Da sei es durchaus hilfreich, dass gleich nebenan eine Theke steht, wo man es sich zwischen den Proben gemütlich machen kann.

Auch nach 40 Jahren mache ihm die Arbeit in der Gemeinde immer noch großen Spaß. „Was für ein toller Arbeitsplatz“, sagt Lorenz, als er oben auf der Empore steht. „Jeder Morgen ist für mich ein Aha-Erlebnis. Es ist einfach ein erhebendes Gefühl, an der Orgel sitzen zu dürfen und runter in den Kirchenraum zu blicken.“